

Die Wahrheit tun und erhoffen
Predigt des Bischofs von Hildesheim
Dr. Josef Homeyer

zum Friedensgottesdienst 2004

Spätestens am 11. September sind die Religionen in Verruf geraten. Das monströse Verbrechen islamischer Fundamentalisten hat für manche den Verdacht genährt, „Religion“ sei eben doch einer der großen Störenfriede in der Welt. Und deutsche Soldaten, ob in Afghanistan oder am Horn von Afrika bezahlen den Preis.

Seit dem 11. September steht Religion in Verdacht. Wieder einmal. Sind Christen eigentlich besser, haben die nicht auch Kreuzzüge gemacht, Hexen verbrannt oder Bürgerkriege zwischen den Konfessionen angezettelt? – Sind denn Juden besser als Muslime, wenn man auf die Militärpolitik gegen die Palästinenser schaut?

Die Religionen also in der Kritik, und zwar alle. – Auf der anderen Seite: Ist die Alternative denn wirklich eine Welt der reinen Ökonomie? Soll die Globalisierung, und darum ging es am 11. September, die Wahl der Mittel, Flugzeug, und des Ziels, World Trade Center, war ja nicht zufällig, soll die Globalisierung nichts anderes sein als der Tanz der Menschheit auf der Cola-Dose, zu der die Börsenmakler die Musik spielen? Ist denn dann die Modernisierung der Welt nichts anderes als ein kalter Prozeß des Vergessens? Dann wird in der Tat die Frage des Evangelischen Kirchentags im nächsten Jahr in Hannover drängend: „Wenn dein Kind dich morgen fragt ...“

Religion ist Menschheitsgedächtnis und Gottesgedächtnis. In allen Religionen sind nämlich die Erfahrungen des langen Weges der Menschheit durch die Geschichte aufbewahrt: die Erfahrungen der Katastrophen, wie die Erfahrungen des Friedens und der Versöhnung, die Erfahrungen der Freiheit, wie die Erfahrungen der Verletzlichkeit des Menschen, der immer wieder neu aufgerichtete Ruf nach Gerechtigkeit und Solidarität, wie das Pochen auf die Individualität und Würde des einzelnen. Religion ist Hoffnung und Verzweiflung, Verheißung und Trauer der einen Menschheit. Solche Erinnerung ist nicht in Cola-Dosen abzufüllen.

Und Religion ist Gottesgedächtnis. Die Würzburger Synode hat es vor 29 Jahren so gesagt: *„Der Name Gottes ist tief eingegraben in die Hoffnungs- und Leidensgeschichte der Menschheit. In ihr begegnet uns dieser Name, aufleuchtend und verdunkelt, verehrt und verneint, mißbraucht, geschändet und doch unvergessen.“*

So, den Namen Gottes tief eingegraben in die Geschichte der Menschheit, haben wir eben in der Lesung den Propheten Jesaja gehört, zweieinhalb Jahrtausende alt: *„Wenn aber der Geist aus der Höhe über uns ausgegossen wird, dann wird die Wüste zum Garten ... In der Wüste wohnt das Recht, die Gerechtigkeit weilt in den Gärten ...“* An diesen Gottesverheißungen, an diesen tiefen Intuitionen aus dem Namen Gottes, an diesen Gottesträumen von der „anderen“ Welt hat sich die Menschheit immer wieder entzündet. Diese Texte wurden Geschichte, sie wurden zum Ereignis dessen, was sie selbst sind: Der Aufstand Gottes für die Humanität des Menschen.

Wollen wir auf dieses Gottesgedächtnis verzichten, wollen wir das Irdische des Himmlischen entledigen? Was wird denn aus den gepflanzten Apfelbäumen ohne den Griff nach den Sternen? Jedenfalls: Die Würde des Menschen ist auch wesentlich seine Erinnerung, denn jeder von uns geht auch auf Straßen, die er nicht selbst gebaut hat: Heimat! Diese Würde der Erinnerung, Menschheitsgedächtnis und Gottesgedächtnis, dürfen wir nicht an Börse als Pfand für gierige Versprechen hinterlegen.

Das wissen die Religionen und dies ist ihr erforderlicher Einspruch gegen eine allzu rücksichtslose Globalisierung. Nehmt also den Menschen ihre Heimat nicht, vernichtet nicht die Traditionen, die Lieder und Gebräuche, zerstört nicht das Antlitz eines Volkes, indem ihr ihm das Gedächtnis nehmt. Wenn Religionen so warnen, verbürgen sie sich für eine Kultur der Anerkennung des Anderen. Und sie tun dies aus einer tiefen Intuition und Erfahrung, der Erfahrung nämlich des ganz anderen: Gottes.

Jedoch: Steht nicht doch Religion gegen Religion? Bekämpfen sich nicht doch immer wieder Wahrheitsansprüche? Gibt es nicht gerade im absoluten Wahrheitsanspruch der Religionen – unser Gott ist der einzige, unser Prophet ist der wahre – kein Verhandeln mehr, sondern nur noch Konflikt? Nicht wenig aus der Weltgeschichte scheint für diese Vermutung zu sprechen.

Es stimmt auch, wenn wir die Frage nach der Wahrheit in einem flachen naturwissenschaftlichen Sinne angehen. Das sind wir in der Moderne gewöhnt, aber es ist nicht die Weise, wie die Religionen, zumindest das Christentum nach der Wahrheit fragen. Es geht nämlich nicht um „richtig“ oder „falsch“, also um die theoretische Erkenntnis, es geht dem Christentum zuerst auch um „gut“ oder „böse“, also um das praktische Handeln. Was wahr ist, zeigt sich nicht zuerst in Argumenten, sondern es zeigt sich zuerst im Tun. Es gibt, wie die Philosophen sagen, im Christentum einen Primat der Praxis. Zuerst die Wahrheit tun! So Jesus im heutigen Evangelium: *„Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Auge für Auge, Zahn für Zahn. Ich aber sage euch: leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm auch die andere hin.“*

Das ist keine Anweisung für Gutmenschen und kein Tip für Weichlinge. Das Handeln, zu dem Jesus hier auffordert, ist eine Erzählung von Gott: Handelt so, denn so ist Gott! Dies ist die Wahrheit Gottes! Insofern sind Fundamentalisten, die meinen, den Weg Gottes freibomben zu müssen, die Menschen, die sich am weitesten von der Religion entfernt haben. Bombenleger erzählen keine Wahrheit, schon gar keine Wahrheit Gottes.

Welche Wahrheit wir meinen, von welchem Gott wir reden, erzählen wir in unserem Handeln. Religiöse Wahrheit heißt, die Wahrheit tun.

Und religiöse Wahrheit heißt, auf Verheißungen hin zu leben. Es gibt für die religiöse Wahrheit nicht nur einen Primat der Praxis, sondern auch einen Primat der Hoffnung. Also: Dient das, was Religion verkündet, der Stabilisierung alter Machtverhältnisse, nimmt die religiöse Predigt Unterdrückung in Kauf, verwehrt sie Hoffnungen? Oder führt das religiöse Wort hinaus ins Weite, richtet sie am Horizont ein Bild der Gerechtigkeit und der universalen Solidarität auf? Vertröstet Religion nur aufs Jenseits oder spricht sie davon, daß mit dem Tod alles aus ist: Ja es ist alles aus: Vorbei mit dem Leiden, vorbei mit den Verbrechen, vorbei mit den Gaskammern, vorbei mit den Gulags. Das ist vorbei, denn unsere Verheißung ist auch das Gericht über die Mörder, unsere Verheißung ist auch, daß nichts – nichts – des vergangenen Leidens verloren ist. Unsere Verheißung ist, daß die Mörder nicht triumphieren. Diese Botschaft richtet sich gegen die Attentäter im Namen der Religion. Eine Verheißung haben sie nicht.

Es gibt, Schwestern und Brüder, am Ende der Schrift ein ungeheures Hoffnungswort, das man, glaube ich nur mit angehaltenem Atem lesen kann. Eine Verheißung, die uns doch noch einmal ins tröstende, versöhnende, ins gerechte und solidarische Tun ruft. Eine praktische Verheißung, das Gottesgedächtnis der ganzen Menschheit:

„Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde ... Und ich hörte eine gewaltige Stimme vom Thron her rufen: Seht das Zelt Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein. Er wird jede Träne aus ihren Augen wischen: Der Tod wird nicht mehr sein, nicht Trauer noch Klage noch Mühsal ... Und der auf dem Thron saß, sprach: Neu mache ich alles“ (Offb 21,1.3-5).

Sprechen Sie diese Worte einmal einem Neugeborenen vor.